

Der Israelit

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL.

Erscheint zweimal im Monate.

In Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . . fl. 3.—
halbjährig . . . „ 1.50
vierletjährig . . . „ —.75

In Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt:
bis zum Postamte fl. 3.—
mit Zust. ins Haus „ 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen
für die Zustellung in das
Haus jährlich 50 kr.

Im Ausland

ganzjährig:

Deutschland . . . 7 Mark
Russland . . . 3 S. Rb.
Frankreich . . . 8 Frnes
Nach Amerika . . . 2½ Dlr.

Inserate übernimmt das Zei-
tungsbureau Carl Buchstab
Carl Ludwig Strasse Nr. 33
in Lemberg

Die Petitzeile wird mit
10 kr. berechnet

Beilagen
nach Uebereinkommen.

Nr. 11.

Lemberg, am 15. Juni 1898.

XXXI. Jahrgang.

INHALT:

Leitartikel: Zion. — Der Judenstaat. — Verschiedenes. —
Feuilleton: Alexander Willingen, Fortsetzung.

Z I O N.

Es rauscht im jüdischen Zeitungsblätterwald wie Auflehnung gegen das Gebot und noch mehr gegen die Methode des Zionismus. Insbesondere stellt sich ein Gegensatz heraus zwischen dem bescheidenen Palästina-Colonialismus und dem stolzen politischen Zionismus.

Auf wessen Seite ist die grössere Berechtigung? Wir anerkennen das hohe und erhabene Ziel des Zionismus, wir bewundern freudig den Muth und die Entschiedenheit des zionistischen Bekenntnisses, allein wir können die Art der Propaganda und der Kampfweise nicht billigen.

Der Umstand dass sofort an die Spitze des Zionismus angesehene Tagesschriftsteller von früher nicht eigentlich jüdischer Vergangenheit und Observanz traten, hat dem Zionismus einerseits sehr genützt, anderseits aber geschadet. Diese Meister des Worts und der Feder gaben ihm durch unermüdete Reveille — Rufe, durch laute überall wiederhallende Trompetenstösse, durch glänzende geistreiche Zeitungsartikel und Broschüren grosse Verbreitung, aber gewohnt in der Journalistik bei Behandlung brennender Fragen alle Waffen der Polemik ohne Unterschied zu gebrauchen, um nur den Gegner niederzustrecken und zu besiegen, durchtränkten sie ihre Kampfweise in dieser Frage, wo es sich um die Existenz und das Wohl eines ganzen Volkes handelt, mit zu viel Rücksichtslosigkeit. Es bekam fast den Anschein, als sollte der Zionismus den Juden eingebläut werden. Wer vom Standpunkte der Religionsidee, der Profetenlehre, des Messianismus einen Einwand zu erheben

wagte, wurde vom alleinseligmachenden Herzl als feige Rabbinerseele, als Kriecher und Streber erklärt.

Der Zionismus fiel aus der Höhe der Begeisterung und der Romantik herab zu rhetorisch-deklamatorischem Kampfgeschrei.

Der Grundfehler des politischen Zionismus liegt in der Beiseitelassung des religiösen Elements. Das Stammesbewusstsein kann nicht das religiöse Gemeinbewusstsein ersetzen. Gerade die gemeinsame Religion, und namentlich eine Religion von der Gewalt und Erhabenheit, von der die Menschheit bezwingenden Macht, wie die jüdische, ist der wahre Kitt für den jüdischen Stamm, mehr als dialektische Gründe und mehr als noch so einleuchtende gelehrte anthropologische und historische Abhandlungen.

Durch das Beiseitesetzen der Religion trieb man die Rabbiner in die Opposition, und als man es durch eigene Schuld so weit gebracht, bewarf man die Opposition mit einem Hagel von Schimpfgeschossen.

Dies alles soll und muss anders werden. Eben weil wir das Ziel den Zionismus als wahrhaft rettend anerkennen, und es höher stellen, als das kleine Colonisirungsspiel, eben deshalb warnen wir die Führer des Zionismus vor Fortsetzung der bisherigen Methode. Hier gilt es nicht Schlachten zu gewinnen und den Gegner zu besiegen, sondern es gilt zu überzeugen, zu werben. Mit der Armee der Unglücklichen aus Rumänien und Russland und mit noch soviel Bankfond ist das Ziel noch nicht erreichbar. Dazu bedarf es der Sympathie und Mitwirkung Aller, insbesondere der jüdischen Intelligenz in Oesterreich, Deutschland, Frankreich und England.

Das Profetenwort: Für Zion wird ein Erlöser kommen! — muss die Bedeutung haben, dass wenn auch nicht alle Juden von überall her in das neue Reich einziehen, so doch alle dessen Gründung mit Segensworten begleiten.

Der Judenstaat.

XII.

(Geldwechsler).

Das Umwecheln der Geldsorten gegen einander war eine bedeutende Thätigkeit im Handelsverkehr. Wie schon oben erwähnt, kamen viele Fremde und zu den Festtagen sogar Unzählige aus den verschiedensten Ländern nach Jerusalem, und mussten zu ihrem Unterhalt sowie behufs Tempelspenden und zu Einkäufen das mitgebrachte fremde Geld eintauschen. Die Tempelspenden wurden von den ausländischen Juden meist in ausländischem Gelde geschickt. Die Talmudbücher erwähnen daher kappadocisches, babylonisches, persisches, phönizisches Geld in Palästina. Die Palästinenser selber mussten grösseres Geld in kleineres oft austauschen. Denn bekanntlich sollte der so genannte zweite Zehnte des Ernteertrages während der Festzeiten in Jerusalem verzehrt werden, und wem es zu beschwerlich fiel, denselben in natura nach Jerusalem zu bringen, der wechselte zu Hause für dessen Werth Geld und zwar Gold ein und tauschte dann dieses in Jerusalem in kleineres Geld um. Ubrigens war im Alterthum für Handel und Zahlungen die Umwechslung von Geld viel häufiger und nöthiger als bei uns heutzutage. Denn heute umfasst ein Münzsystem ein ganzes grosses Land oder mehrere Länder, hingegen in Palästina und noch mehr in den kleinen Nachbarländern, die mit ihm in Handelsbeziehung standen, hatte fast jeder Distrikt, oft jede Handelstadt besondere Münzen.

Für die Umwechslung eines namhafteren Betrages wurde ein Aufgeld geleistet. Ganz besonders wurde ein Agio bei dem hier nachstehend erwähnten religiösen Anlass entrichtet. Es war nämlich von jedem Juden jährlich an den Tempel ein halber Scheckel zu entrichten, und zwar von den palästinensischen Juden kurz vor Pessach, und es wurden zu diesem Zweck Zahlische im Tempel am 25. Ader aufgestellt, hingegen in den anderen Städten schon zehn Tage früher. Wer nicht die Münze, die ein halber Scheckel war, vorräthig hatte, musste eine Mua (nach anderen Quellen eine halbe Mua) daraufzahlen. Eine Mua ist der 12-te Theil eines halben Scheckel. Es waren dabei Wechsler von Profession thätig, die man Schulchanim nannte, weil eine fachmässige Kenntniss unzähliger Geldsorten und ihres Werthes und Courses nöthig war. Ob das viele fremde Geld, welches die ausländischen Wallfahrer mitbrachten, gleichfalls bei diesen Tempelwechslern umgewechselt wurde, oder bei anderen Wechslern in der Stadt, ist nirgerds erwähnt. Hingegen steht es fest, dass den Tempelwechslern auch ein anderes wichtiges Geschäft oblag. Es wurden nämlich aus allen Ländern, wo Juden wohnten, bedeutende und oft sogar enorme Summen, die aus der jährlichen

Tempelsteuer oder aus sonstigen Spenden eines Landes zusammen geflossen waren, in das Schatzhaus des Tempels geschickt, und aus diesen Geldern wie aus jenen, die in Palästina gesammelt wurden, erwuchs allmählig ein kolossaler Tempelschatz. Von diesem wurden zwar die Cultuskosten und zuweilen grosse Ausgaben politischer Natur bestritten, und einmal wurde er von Crassus ganz ausgeleert, aber aus jenen unvermündert fliessenden Quellen füllte er sich wieder. Die Verwaltung eines so grossen Baarschatzes musste offenbar von sachverständigen Männern besorgt werden, und dies waren die Tempelwechsler.

Ferner ist in den Quellen wiederholt die Rede von ausser Cours gesetzten oder gekommenen sowie von verrosteten und abgenützten unkenntlichen Münzen und das Ankaufen und Einschmelzen derselben scheint ein Nebengeschäft der Wechsler gewesen zu sein. Noch häufiger durfte das Einschmelzen ausländischer Münzen stattgefunden haben und so dürfte der grosse Goldbarren von 246 Kilogramm, welchen Crassus raubte und wegführte, zu erklären sein. Zwar hatte man damals im Alterthum überhaupt keine klare Vorstellung vom dem, was wir jetzt unter bestimmter Währung (Gold- Silberwährung) verstehen, aber dass eigentlich nur ein einziges Metall der allgemeine Werthmesser sein soll und dass derselbe die anderen Metalle zu Waare herabgedrückt, wurde auch schon damals erkannt. Nämlich es gibt eine Vorschrift (B. Mezia 4. 1) dass gegenüber dem Silber als dem eigentlichem Gelde die Gold- und Kupfermünzen als Waare zu betrachten seien und daher zu ihrer Eigenthumserwerbung sowie bei sonstigen Waaren die Besitznahme nöthig ist. Es gab auch eine Ansicht, dass Goldmünzen das eigentliche Geld seien, so dass eine Stelle in B. Mezia 44, 6, davon erzählt, dass einst die Silberwaaren im Preise gestiegen seien.

Die Benennung Schulchanim für Geldwechsler ist offenbar der lateinischen Benennung Mensarii nachgebildet, vielleicht wegen der Äusserlichkeit, dass der Geldwechsler hinter einem Tische sass. Ubrigens haben die Geldwechsler in Jerusalem gewiss die ganze Geschäftsthätigkeit der griechischen und römischen Wechsler sich angeeignet, nämlich gegen Provision Zahlungen im Wege der Anweisung zu leisten oder anzunehmen, und auf Schuldscheine und Pfänder Geld zu verleihen. Also gab es schon die Einrichtung, die wir heute Wechselstuben-Comptoir nennen. In Aldxandria gab laut ant. 18, 6, 3, der Regent Alexander dem König Agrippa auf dessen Reise nach Italien eine Anweisung mit, auf welche ihn, von einem Geschäftsfreunde in der Handelsstadt Dicaearchia in Unteritalien eine grosse Summe ausgezahlt wurde. Dies klingt offenbar wie das heutige Trassiren von Wechseln.



Verschiedenes.

Lemberg. Bei Installirung der drei Rabbiner in der feierlichen Sitzung des Cultusrathes am 1. Juni d. J. hielt der Vorsitzende Herr Dr. Emil Byk nachstehende Rede:

Meine sehr ehrwürdigen Herren Rabbiner! Durch Ihre jüngst vollzogene Ernennung ist das Rabbinat unserer Gemeinde statutenmässig organisirt, und Sie übernehmen nunmehr definitiv Ihr hochbedeutsames Amt, welches Ihnen die geistliche Leitung und Führung unserer Gemeinde überträgt.

Sie haben meine verehrten Herren Rabbiner die altbewährten Lehren und unwandelbaren Wahrheiten unseres Glaubens zu künden, Sie haben die ebenso an erhebenden Momenten wie ach! leider an unsäglichem Jammer so reiche Geschichte unseres jüdischen Stammes zu lehren. Schon dadurch allein sind Sie berufen, den massgebenden moralischen Einfluss in unserer Glaubensgenossenschaft auszuüben; doch auch das tägliche Leben bringt Sie unserer Bevölkerung nahe, denn Sie sind es, die bei schmerzlichen Anlässen die Worte des Trostes und bei freudigem und heiligem Anlasse, die Worte des Segens zu sprechen haben. Dadurch machen Sie sich das Herz und Gemüth der Bevölkerung zu eigen, die Ihnen willig folgt. Sie bedürfen wahrlich nicht der äusseren Macht und nicht der weltlichen Executive, nicht des Zwanges und nicht des Bannfluches, über die Sie auch nicht verfügen. Neben der Lehre und dem Worte ist aber auch die That, ich meine nämlich das leuchtende, muster-giltige Beispiel in Ihrer Rüstkammer, denn Sie gleichen gewiss nicht jenem cynischen Priester, der da verkündete: „Sehet nicht auf meine Thaten, sondern auf meine Worte“ und auch nicht jenem heuchlerischen Priester, welcher Wein trank und Wasser predigte, Sie, meine ehrwürdigen Herren Rabbiner! gehen vielmehr mit leuchtendem Beispiele aller menschlichen Tugenden unserer Gemeinde voran und eifern wohl derart am wirksamsten zur Wahrheit, zur Milde, zur Verträglichkeit, zur Barmherzigkeit und zur Wohlthätigkeit an. Namentlich dieses letzte Gebiet möge stets Ihr ureigenstes sein, denn erschreckend wächst die Noth und täglich gilt es Thränen des Elendes und des Unglückes zu trocknen und verzweiflungsvoll Hungernde zu sättigen.

Ein weites und höchst bedeutsames Feld Ihrer Thätigkeit ist die Pflege und die Hebung wahrer Sittlichkeit und Ethik, dieser Blüthen aller Religiosität. Die jüdische Ethik ist krystallhell. Hat sie sich doch durch ihre Tochterreligion des Christenthums die Welt erobert und ist der Grundsatz: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ so wie all' die anderen bekannten, Milde und Humanität athmenden Vorschriften und Einrichtungen betreffs der Arbeiter, Schuldner u. dgl. noch heute für die modernen Socialpolitiker und Reformers mustergiltig. Auf der Grundlage dieser jüdischen Ethik, da spriessen und blühen die jüdischen

Tugenden: Die rührende, opferwillige und hingebende Familientreue, die grossartige und unerreichte Wohlthätigkeit und die Liebe zur Forschung und zur Wissenschaft. Doch mitten in diesen herrlichen Beeten schießt auch bedauerliches Unkraut in die Halme. Es findet seinen Nährboden in den allgemeinen menschlichen Schwächen, denn wohl nur von Wenigen gilt das Dichterwort: „Denn hinter ihm im wesentlichen Scheine, lag was uns Alle fesselt: Das Gemeine“.

Doch leider wirkt auch eine Reihe von besonderen Ursachen mit, als deren vorderste ich die fortwährende Zurücksetzung, die Ausschliessung und von früher her die grausame exceptionelle Gesetzgebung bezeichne. Dazu kommt die systematische Erschwerung des materiellen Erwerbes, und all' dies musste den bedauerlichen Niederschlag erzeugen, der sich leider mitunter auch in Gesinnung und Handlung ausprägt. Diesem Uebel entgegen zu wirken, sind Sie, meine ehrwürdigen Herren Rabbiner, berufen. Sie haben das Unkraut zu jäten und die Scheere anzulegen, um die Beete der jüdischen Tugenden rein zu erhalten. Dabei haben Sie, meine ehrwürdigen Herren Rabbiner der conservativen Richtung, noch die besondere Aufgabe, Ihre Anhänger von formalistischer Erstarrung zu behüten. Niemand von uns wird sich gegen religiöse Uebung und Praktik wenden mag doch für die weiten Volksschichten die sinnfällige Bethätigung der Religion in unlösbarem Zusammenhange mit ihrem essentiellen Inhalte stehen, doch Ihr erleuchteter Blick, meine Herren Rabbiner der conservativen Richtung, wird es längst erkannt haben, dass ebenso wie eine unbemalte Leinwand, wenn auch in schönstem und goldigstem Rahmen, noch kein Bild bedeutet, das äussere religiöse Formenwesen ohne dessen, den Geist und das Gemüth durchdringenden und erwärmenden ethischen Gehalt keine wahre Religiosität sein kann. Pflegen Sie daher wohl auch die Formen, beschützen Sie die Ihnen anvertrauten altehrwürdigen Synagogen, beleben Sie dieselben durch Ihr Wort, gestalten Sie den Gottesdienst zu einem geordneten, doch verkünden Sie dabei mit allem Nachdrucke Ihres Einflusses und Ihres geistlichen Wortes, dass in der Praktik und in der äusseren Form allein und an und für sich noch nicht wahre Religiosität gelegen ist, versöhnen Sie überhaupt auch die starrsten Ihrer Anhänger mit der modernen Cultur, bringen Sie diese, welche mit ihren Gedanken in vergangenen Tagen leben, den heutigen Einrichtungen des Staates und der Gesellschaft näher, denn sie sind zu schwach für den Widerstand gegen die heutige Cultur, ohne welche sie den Kampf um das Dasein nicht bestehen werden und die sonst über sie mit ehernem Tritt hinweggehen wird.

Auch Sie, mein verehrter Herr Rabbiner für die fortschrittliche Richtung, haben eine nicht minder schwierige, wenn auch in anderer, ja theilweise sogar in entgegengesetzter Richtung gehende Aufgabe zu lösen. Sie haben es mit einem kalten und gleichgiltigen Geschlechte zu thun. Es ist doch eine eigenthümliche Erscheinung unserer östlichen Länder, wo

sich der Fortschritt im Judenthum gewaltsam vollzog, dass die Anhänger dieser Richtung sich von der Allgemeinheit mehr loslösten, als anderswo, und ist es bedauerlicherweise gerade bei uns so weit gekommen, dass moderne Bildung und religiöse Bethätigung fast als unvereinbare Widersprüche erscheinen, ich sage mit Nachdruck und unterstreiche es, erscheinen. Dieses nun ist Ihr Feld und zunächst steht Ihnen der Tempel zu Gebote. Der Tempel, dieses Schmerzenskind, der unter so heissen Kämpfen erstand und der gleichwie das schmerzgeborene Kind dem Mutterherzen am nächsten steht, den Mittelpunkt des Interesses unserer Fortschrittspartei bildet. Ja, mit allen Fasern des Herzens hängen die Bekenner der fortschrittlichen Richtung in unserer Gemeinde am Tempel, der in gewissem Sinne das Herz der fortschrittlichen Richtung des galizischen Israel ist; er wird verklärt von der Aureole seiner Entstehung und ist umwebt von der Tradition eines Martyriums, denn Ihr erster Amtsvorgänger, hochwürdiger Herr Rabbiner der fortschrittlichen Richtung, hat seine Mission mit seinem Leben bezahlt. Diesen Tempel werden Sie auf seiner vollen Höhe erhalten; seine Bedeutung liegt nicht bloß in der äusseren Ausstattung und in dem schönen Choralgesange, sein Niveau hängt mit dem Ihrigen innig zusammen, Sie haben dem Tempel das Relief zu geben, Sie haben seinen geistigen Inhalt auszufüllen und zu vertiefen, durch Ihre begeisterte, hinreissende, von wahren Judenthume und Menschenliebe getragene und auf der Höhe zeitgenössischer Bildung stehende Rede werden Sie die Gleichgiltigen erwärmen und den Indifferentismus schmelzen machen.

Sie haben noch eine Waffe und noch ein dankbares und weites Feld, auf dem Sie sich ausgezeichnet bewährt haben und worüber Sie von competentem Munde so wohlverdiente Annerkennung gefunden haben; ich meine den Jugendunterricht.

Die bildungs- und gestaltungsfähige Kinderseele ist wohl am empfänglichsten für religiöse und moralische Lehren, da haben Sie weiches Wachs, verehrter Herr Rabbiner, in Ihren Händen, das Sie gestalten können. Wir, die Generation, die geworden, bedeutet in der Welt des ewigen Werdens, des Kommens und Gehens, eine Vorfrucht, wir sind die morituri, die Zukunft gehört der Jugend und ihre Seele, ihr Gemüth und ihr Herz wollen Sie pflegen. Nicht immer werden die Zeiten so trübe und schwer für unsere Gemeinschaft sein wie heute, das kommende Geschlecht oder doch ein kommendes Geschlecht wird das rosige Licht der Freiheit athmen und wird das Glück wahrer Gleichberechtigung und Gleichachtung erleben; bereiten Sie dieses Geschlecht auch für die Tage des Glückes vor, denn gerade in diesen, es zeigt uns dies der Westen und die Geschichte deutlich, vergessen die Juden an ihre Vergangenheit und wenden sich am meisten und am häufigsten von ihrem ererbten Glauben ab, stärken Sie, verehrter Herr Rabbiner, die Wurzeln des wahren Glaubens bei der Jugend, pflanzen Sie Kenntniss der jüdischen Geschichte und

der jüdischen Lehre und damit auch wahrer Begeisterung in die jungen Seelen, damit auch das kommende Geschlecht und durch dieses die weiteren Generationen festhalten am Panier des Judenthums und seiner Ehre.

Gestatten Sie mir auch noch ehrwürdiger Herr Rabbiner ein persönliches Wort. Es kommt aus dem Munde eines Freundes und im Namen der Gemeinde-repräsentanz, deren überwiegendste Mehrheit von Wohlwollen für Sie erfüllt ist. Und so werden Sie nach Mannesart ein offenes und loyales Wort wohl auch vertragen. Sie sind vor wenigen Jahren als Fremder in unsere Gemeinde gekommen, Sie haben sich unleugbar die Sympathien eines grossen Theiles unserer Glaubensgenossenschaft erworben, doch die Wahlbewegung und das Stimmenverhältniss Ihrer Wahl ergibt ohne Zweifel, dass die Sympathie noch nicht die Aller ist. Wir sind keine absoluten Herren unserer Gemeinde, wir müssen als Repräsentanten derselben mit kollektiven Strömungen und Gefühlen in der Gemeinde rechnen und so werden Sie, verehrter Herr Rabbiner, einen gewissen Vorbehalt in Ihrer Ernennung verstehen, den ich nicht näher bezeichnen will. — Ich bin überzeugt, dass Sie durch hingebende Pflichterfüllung, gepaart mit Takt und Klugheit, durch priesterliche Milde und Nachsicht, gerade auch den Gegnern gegenüber, sich in kurzer Zeit die zum Theile noch ausstehenden Sympathien erwerben werden, und so gebe ich mich denn auch der bestimmten Hoffnung hin, dass der erwähnte Vorbehalt sich zu einem formellen gestalten, und dass wir Sie in wenigen Jahren auch als unseren wirklich lebenslänglichen Rabbiner der fortschrittlichen Richtung begrüßen werden.

Meine verehrten Herren Rabbiner! Sie treten in Ihrer Vielheit und in Ihrer Zusammensetzung, welche die verschiedenen Richtungen berücksichtigt, das erste Mal in unsere Gemeinde und ich begrüße es als verheissungsvolles Symptom, dass ich Sie gestern bei einem privaten Anlasse vereint wirken und functioniren sah. Sie werden in Ihrer Einsicht diese Harmonie unter einander sich gewiss zum Ziele machen. Sie vertreten wohl verschiedene Richtungen, aber gewiss keine Secten. Wir wollen und wünschen in der Gemeinde den Frieden und die Eintracht und die Parteien sollen nicht wie feindliche Brüder zu einander stehen, wir haben genug der äusseren Feinde und bedürfen aller Kräfte zur Abwehr, wir sollen und müssen daher treu und fest zusammenhalten. Sie werden, meine ehrwürdigen Herren Rabbiner, in dieser Richtung Ihre Parteien und die Gemeinde führen, und ich kann es mir nicht versagen Ihnen die Anerkennung zu geben, dass Sie auch in Ihrer bisherigen Wirksamkeit von diesem Geiste des Friedens, der Toleranz und der Duldung beseelt waren und zwar ebenso Sie meine verehrten Herren Rabbiner der conservativen als auch Sie hochverehrter Herr Rabbiner der fortschrittlichen Richtung. Und so gebe ich mich der bestimmten Hoffnung hin und bin in

dieser Beziehung gewiss der Dolmetsch der Gefühle der ganzen Repräsentanz, dass Ihre Amtswirksamkeit eine gedeihliche und glückliche sein wird. Ich beglückwünsche Sie zur Ihrer Ernennung und Stabilisirung, und wünsche, dass Sie bis zu den weitesten Grenzen menschlichen Lebensalters wirken mögen, zum Wohle der Gemeinde, zur Ehre des Judenthums, und so lade ich Sie denn ein, Ihre Angelobung im Sinne des Gemeinde-Statutes zu leisten.

Lemberg. (Die Orgel im Tempel). Leider geht die Discreditorung der Orgel, Dank der löblichen Tempelverwaltung, unbehindert vor sich. Selbst die begeisterten Anhänger sind über ein solches Orgelspiel entsetzt. Anstatt Begleitung des Solo und Chorgesangs haben wir jetzt Störung desselben durch die Orgel. Hat denn Niemand im Schoosse der löblichen Tempelverwaltung Sinn für die Gesetze der Instrumentalbegleitung und ein fühlend Herz für die Qualen derjenigen Tempelbesucher, die ein Gehör für Musik haben!

Lemberg. Die Signatur der letzten zwei Wochen sind leider die sich fortwährend wiederholenden von antisemitischer Seite geschürten Excesse gegen die jüdische Bevölkerung in Westgalizen. Man muss den politischen Behörden die Anerkennung zollen, dass sie nach Kräften rasch und energisch einschreiten.

Lemberg. Am 12. Juni fand auf dem Franz-Josefs-Berg ein Gartenfest zu Gunsten des jüdischen Rigorosantenunterstützungs-Vereines und der jüdischen Ferienkolonien statt. Es war gut arrangirt, aber leider schwach besucht. Viele reiche Familien glänzten durch ihre Abwesenheit.

Lemberg. Zu Gunsten des Buchhalter- und Commis-Vereines findet Sonntag den 19. d. M. ein Ausflug nach Janów statt. Das sehr reichhaltige Programm und der edle Zweck, lassen hoffen, dass an diesem Ausfluge viele jüdische Familien theilnehmen werden. Näheres verkünden die Placate.



ALEXANDER WILLINGEN

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

DAWID KEMPNER.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

„Habe auch was davon gehört,“ sagte der Oberförster, „habs's aber, hm! nicht glauben wollen!“

„Was sich auch ein so hergelaufenes Mädchen Alles einbildet“ fuhr der Schullehrer fort. „Als sie die Rosa aus Frankreich brachten, da war sie ganz roh —“

Wie halb gedämpfte Kartoffeln!“ fiel hier der Brenner ein.

„Ja fuhr der Schullehrer fort, „und ich unterrichtete sie die erste Zeit im Lesen und Schreiben, hab' manchen harten Thaler daran verdient. Hierauf haben ihr der Baron und das Fräulein selbst Unterricht ertheilt. Sie soll jetzt sehr gebildet sein, doch hat sie den ersten Grund dazu nur mir zu verdanken! Nicht wahr, Herr Oberförster; Wer einen Baum pflanzt, hat mehr dabei gethan, als der, der ihm später die Raupen abklaubt!“

„Hm!“ murmelte der Oberförster, „wie man nun eben nehmen will!“

„Und dennoch,“ begann jetzt der Schreiber, der früher vor Beschämung verstummt war, „hoffe ich noch einmal die Rosa meine Frau zu nennen, nämlich wenn sie viel Geld hat; warum sollte ich sie nicht heirathen, wenn ihr der Baron 20,000 Thaler verschreiben würde?“

„Da würde sie mich wohl eher vorziehen,“ unterbrach ihn der Schullehrer; „ich bin doch ein schmucker Wittwer, und wenn nicht der Jüngste, doch ein Mann in den besten Jahren; schon aus Dankbarkeit wird sie mich zu ehelichen wünschen, und wenn sie wirklich 20,000 Thälernchen haben sollte,“ sagte er, während seine Nase vor Verlangen nach dem Gelde karmoisain wurde, „so wäre es keine üble Parthie?“

„Ich bin auch in der Welt gewesen,“ erwiderte der Schreiber, „und habe mit gebildeten Leuten Umgang gepflogen, besonders mit einem königlich S . . . schen Hoflampenzünder und mit Anderen mehr, habe aber noch nie gehört, dass man aus Dankbarkeit heirathet: Man verliebt sich in einen grossen, schönen, jungen Mann, wie ich zum Beispiel einer bin — und heirathet ihn!“

„Ein schöner Beweis von Liebe,“ sagte der Brandweimbrenner“ wenn man den Geliebten bei der Herrschaft verklatscht!“

„Was das anbelangt,“ antwortete der Schreiber, so war es auch nicht so arg; ich lasse mir zwar Vieles gefallen, aber nicht Alles, was die Leute glauben. Und übrigens haben die Frauenzimmer darin eine eigene Manier; ein Mann wie ich, der weit in der Welt war, weiss, wie man mit ihnen umgehen soll; man muss sie nur laufen lassen, so werden sie schon kirre. Dies habe ich bei Mamsel Rosa gethan, und wie ist sie jetzt gegen mich? Gestern kam sie weinend aus dem Schlosse gelaufen und sagte: Lieber Hirse, reiten Sie nur wie sie können schnell nach K . . . Der Baron ist leider sehr krank, damit der Doctor rasch zum Concilium komme“.

„Zum Consilio muss es heissen, Unwissender!?“ unterbrach ihn der Schullehrer. Die Wirthin, eine stämmige, runde Frau, die in einer Ecke mit Wegräumen von Gläsern u. s. w. beschäftigt war, näherte sich jetzt der Gesellschaft und sagte: „Sie erlauben meine Herren! wie geht es mit der Gesundheit des gnädigen Herrn Baron?“

„Sehr schlecht“, antwortete der Schreiber, „ich fürchte, dass es mit ihm bald zu Ende sein wird!“

„Ach Herr, Je!“ rief die Wirthin in Thränen ausbrechend; „der gute Herr soll sterben? Da verliert das Dorf seinen Vater; erst im vorigen Jahre hat er meine Tochter vom Fieber geheilt, und als ich am Martini, den Zins nicht bezahlen konnte und der gestrenge Herr Major mich nicht mehr im Krüge lassen wollte, da schenkte er mir 100 Gulden: so verdanke ich es ihm, dass „ich einen Ort habe, wo ich mich niederlegen kann.“

„Ja weiss Gott! Frau Wirthin,“ sagte der Schreiber, „Ihr habt Recht und wann der Herr Baron stirbt, so werden hundert Familien verwaist. Meine Mutter weint jedes Mal, wenn sie daran denkt, wie er ihr nach dem Tode meines Vaters Kleider und Speise schickte und mich erziehen liess. Als der Baron in Paris war, grade zu derselben Zeit, als meine Mutter so sehr krank war, besuchte sie der Herr Pfarrer, und als er sie in Thränen fand, tröstete er sie und hielt es ihr vor, dass sie so kleinmüthig sei und sich vor dem Tode fürchte. „Mein Herr Pfarrer! sagte sie, „nicht der Tod ist es, der mir bange macht, nur dass ich sterben soll, ohne den Herrn Baron noch einmal zu sehen, ohne mich bei meinem Wohlthäter noch einmal bedankt zu haben, bei ihm, dem ich mehr als das Leben schulde!“

„Ja wohl“, sagte die Wirthin, „wie freundlich und liebevoll er gegen Jedermann war, wenn er und das Fräulein die Kranken selbst pflegten und ihnen immer Geld schenkten! Gestern als der Herr Pfarrer in der Kirche öffentlich ein Gebet für sein Leben abhalten liess, da weinte die ganze Gemeinde, als wenn es sich um ihr Leben handelte!“ Mit diesen Worten brach sie in Thränen aus, die sie sich mit der Schürze trocknete.

„Das ist alles wahr,“ sagte der Brenner, „aber ihr werdet mir doch zugeben, dass es mit ihm nicht mit Rechten zugeht.“

„Was meinen Sie damit?“ fiel ihm der Schullehrer in die Rede.

„Unter uns gesagt,“ lispelte der Brenner in feierlichem Tone, „der Baron steht mit den Bösen im Bunde.“

„Ach Herr Jesus!“ rief die Wirthin kreischend, „der Herr Baron mit den Bösen im Bunde? wollte Gott! alle Welt wär es und dabei so gut als er!“

Der Schullehrer aber brach in ein heiseres Kichern aus und sagte: „Na, na, Meister Brenner! Ihr möget schon einmal den Bösen gesehen haben! He, was?“

Auch die übrigen Anwesenden schienen dieser Behauptung sehr wenig Beifall zu schenken, denn der Oberförster stiess ein verächtliches „Hm!“ aus! und legte das Gesicht auf seinen Ellenbogen, um bald darauf, wie es schien, in einen wohlthätigen Schlummer zu verfallen. Der Schreiber aber fuhr fort, sich im Spiegel zu begaffen, ohne diese Äusserung einer Antwort zu würdigen.

„Glaubt Ihr denn, meine lieben Gevattern,“ sagte der Brenner, obwohl etwas verdutzt über den schlechten Empfang, den seine Behauptung gefunden hatte: „glaubt Ihr denn, dass ich aus einem hohlen Fasse rede! Ich will Euch ein Histörchen erzählen, dass Euch von der Wahrheit meiner Worte überzeugen soll. Ihr wisset, dass der Herr Baron ein Liebhaber von seltenen Vögeln ist, deshalb kauft er immer Ameiseneier. Da nun meine Lehrlinge im Sommer nicht viel zu thun haben, schickte ich sie immer aus, Ameiseneier zu suchen, welche ich von Robert gut bezahlt bekomme. Eines Tages trug ich eine Portion in's Schloss. Robert war nicht zu Hause und ich glaubte, der Herr Baron wäre ausgegangen. Die Thür, die zu seiner Wohnung führt, war gerade offen, und ich dachte mir: Du wirst die Ameiseneier hineinsetzen und dann deines Weges gehen! — Aber so wie ich in das erste Zimmer hineintrete, welches ich sonderbar genug fand, bekam ich ein Gelüste, weiter zu gehen — je nun, wir sind ja alle nur arme Ewa's Söhne! So kam ich in ein Zimmer, wo ich zu meinem Schrecken den Herrn Baron fand, der mich nicht bemerkte. Die Stube war voll grosser Bilder, die mir schrecklich vorkamen; in der Mitte des Zimmers hieng ein Bauer, in welchem sich ein pechschwarzer Vogel befand. Der Baron aber stand vor einem Bilde und sprach viel kauderwölsches Zeug vor sich hin, das ich nicht verstehen konnte. Endlich hörte ich, wie er seufzend ausrief: Freiheit wirst du nie wiedererlangen? Bei diesen Worten kreischte der schwarze Vogel, und mir war so schrecklich zu Muthe, da ich nun sicher wusste, dass er sich den Bösen verschrieben habe und jetzt gern seine Freiheit wieder erlangen möchte. Ich entfernte mich langsam aus der Stube, so wie ich gekommen, und gelobte, nie wieder die behexten Zimmer zu betreten.“

„Hm!“ sagte der Oberförster, der in der Mitte der Erzählung erwacht war, „Hm! alles das ist dummes Zeug, was Ihr da redet; Ihr habt nicht recht verstanden: der Herr Baron wird ihn, den Major, gemeint haben, dem durch den letzten Beschlag auf den Wald allerdings die Hände gebunden sind!“

„Herr Oberförster haben Recht“ sagte der Schreiber; „überhaupt glaube ich nicht, das an dem Bösen etwas ist; ich will keineswegs damit sagen, dass ich nicht an Hexereien glaube. Es giebt wohl Leute, die so was verstehen, und bei Schafen kommt es oft vor, wie z. B. im vorigen Jahre auf dem Vorwerke Mittelfeld, wo es unter den Gelden ausbrach, daher doch nur behext sein konnte. Auch dass die Kühe die Milch versagen, verstehen viele Leute zu machen; aber hier, Meister Brenner, müssen Sie verhöhrt haben!“

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel.

Verantwortlicher Redacteur

Dr. I S A K F E L D.



Prämirt auf der Landesausstellung in Lemberg 1894. Medaille u. Diplom.
 Prämirt auf den hieginischen Ausstellungen. Paris goldene 1896 Medaille und Ehrendiplom.
 Düsseldorf 1896 silberne Medaille.
 Bordeaux 1897 goldene Medaille und Ehrendiplom.
 Brüssel 1897 goldene Medaille.

FÜR MÜTTER

die um die Gesundheit ihrer Kinder besorgt sind,
 empfiehlt die Apotheke des **K. KRZYŻANOWSKI** in Lemberg
 folgende hieginische Präparate:



Hay's antiseptischer Puder für Säuglinge und Kinder,

empfohlen von ärztlichen Autoritäten als einzig wirksames Streupulver für Haut und Nabel der Neugeborenen behufs Beseitigung von Feuchtigkeit, sowie als ausgezeichnetes Mittel zur Verhütung von Aufreibungen Wunden und Ausschlägen, heilt auch unbedingt schnell und sicher bereits entstandene Wunden und Aufreibungen

Preis einer Schachtel mit Gebrauchsanweisung 35 kr.

Hay's hygienische Seife für Kinder.

Der zarte Körper des Kindes erheischt eine sehr genaue und vorsichtige Auswahl kosmetischer Mittel. Zum Waschen dieser feinen Haut empfiehlt sich daher nur jene Seife, die frei von scharfen oder ätzenden Bestandtheilen ist.

Hay's hygienische Seife ist aus den besten und feinsten Bestandtheilen bereitet und eignet sich vorzüglich für Kinder. Nach öfterem Gebrauche dieser Seife wird die Haut sammtweich, zart und fein, die Poren werden entsprechend gereinigt und so ihre wahren Aufgabe zugeführt. — **Ein Stück 35 kr.**

!! Man hüte sich vor Nachahmungen !!

Nur echt, wenn mit der Schutzmarke „Auge Gottes“ und dem Namen „Hay“ versehen.

SPECIELLE THEE NIEDERLAGE

von chines.-russischen Karavanentheee

A D O L F S I N G E R

Lemberg, Sixtusgasse 17.

PREIS-COURANT



Congo Thee fein	1/2 kg.	Fl. kr. 1-40
Moning „ rein schwarz	„ „	1-60
Kaysow „ sehr gut	„ „	1-80
Souchong „ vorzüglich	„ „	2-—
„ „ hoch prima	„ „	2-50
Kintuk „ „ arom.	„ „	3-—
Mandain „ Specialität	„ „	4-—

K. & S. Popow orig.	1 Rs. 60 k.	1 Pf. 2-60
„ „ „ „	2 „ —	„ „ 2-35
„ „ „ „	2 „ 50	„ „ 3-35
Bruch Thee in 4 Sorten à	1 fl. 40 kr.,	
	1 fl. 60 kr., 1 fl. 80 kr.,	
	u. 2 fl. 20 kr. per 1/2 kg.	



Sendungen von 1 Kilo aufwärts werden von mir gegen Nachnahme francirt.

EDUARD URBAN in BRÜNN.

BANKGESCHÄFT

gr. Platz 25, im eigenen Hause

 FIRMA seit 1869 

kauft und verkauft alle Werthpapiere, gewährt Vorschüsse, Anweisungen etc. etc.; Verpfändete Lose werden ausgelöst, zum völlen Cours werthe gekauft und gegen angenehme Monatsraten wieder rückverkauft, so dass der volle Wert abzüglich der ersten Rate zur Verfügung steht und doch das Gewinnrecht gewahrt bleibt.

Specialität im Losratengeschäfte.

Solide Agenten werden überall angestellt.

 Preise sehr billig. Provision gut. 

3-5

Zakład froterski i mycia okien

ANDRUSZEWSKIEGO,

ulica Sykstuska 28.

Podłogi zapuszcza i froteruje szybko i tanio.

Okna czyści się w sklepach, pomieszkaniach i na nowych budowlach.



Leon Hescheles

we Lwowie

ul. 3-go Maja 1. 2

in Lemberg

3 Maigasse Nr. 2



poleca swój obficie zaopatrzony

SKŁAD FORTEPIANÓW i PIANIN

z najlepszych fabryk

krajowych i zagranicznych

po cenach najprzystępniejszych.

Można również nabywać fortepiany i pianina za spłatą ratami.

Wielki wybór fortepianów i pianin do wypożyczenia.

empfehl sein reichhaltiges Lager

von CLAVIERE und PIANINOS

aus den besten Fabriken

In- und Auslandes

zu den billigsten Preisen.

auch gegen Ratenzahlungen,

Grosse Auswahl

von Leih-Claviere & Pianinos

gegen mässige Preise.

Israelit. Töchter Pensioht u. Fortbildungs - Anstalt. Frau Elise Holzboeck, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 9.

Beste Referenzen in Warschau, Krakau, Lodz, Kalisch. Anleitung zur Erlernung der Wirthschaft. Unterricht in Kunsthandarbeiten. Garten zur Benützung.

3-6

B. SIGALL

Buchbinder

in Lemberg,

Batorego - Gasse 6.

Für Rettung von Trunksucht

 vers. Anweisung nach 22 jähriger aprobirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen.

 Keine Berufstörung. 

Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire

„Privat - Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.“

3-6